



V. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Kreise.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 79.

Siegen, Montag, 8. Juli

1889.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro III. Quartal 1889 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Das Reactionsgeheiß.

Die Parteien der prinzipiellen Opposition, Deutschfreisinnige und Centrum, können zu ihrer Wahlzitation das Schlagwort der Reaction nicht entbehren. Sie sind aber oft in nicht geringer Verlegenheit, wenn sie die allgemeinen Aedensarten von dem Wuthen einer schwarzen Reaction mit Hatzsachen aus der jüngsten Geschichte und Politik begründen sollen. Das hat man deutlich an den verzweifeltsten Sprüngen gesehen, die neulich Herr Bamberger anstellte, um seine Zuhörer in die richtige Gruselstimmung vor der tiefen Nacht der herrschenden Reaction zu versetzen. Die größte Leistung der dem Ende zunehmenden Regislatursperiode, die Invaliditäts- und Altersversicherung, einfach mit der Bezeichnung eines reactionären Nachwerks abzutun, geht doch wirklich nicht an; ein so laßnes, in die Entwicklung unserer socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ganz neue Momente hineintragendes Werk, dem von den Gegnern gerade sein unwandelbar, unseren bisherigen Grundanschauungen in dieser Beziehung widersprechender, ein Wagniß von schwer absehbarer Tragweite in sich schließender Inhalt zum Vorwurf gemacht wurde, kann man doch unmöglich reactionär nennen, nachdem es die Gegner im Reichstag vielmehr oft genug als revolutionär dargestellt haben. Ganz ähnlich ist es mit der Colonialpolitik, die sich auch in dem Rahmen eines angeblich reactionären Systems selbst genügt ausnimmt. Gerade gegenüber diesen neuen Problemen, die sich der gegenwärtigen Menschheit und dem deutschen Volk insbesondere aufdrängen, zeigt sich ja, wie die Partei des so. Fortschritts in Wahrheit eine Partei des Stillstands, des Rückschritts, des Nichtstuns, des Festhaltens an zurückgebliebenen Anschauungen aus einer überwundenen Vergangenheit ist. Um das Gemälde der Reaction mit einigen wirksamen Farben auszustatten, wird dann die Besteuerung von Lebens- und Genussmitteln herangezogen. Allein für alle Ausgaben, die aus den dadurch gewonnenen Mitteln bestritten werden, insbesondere die militärischen, haben ja auch die Deutschfreisinnigen gestimmt und pflegen sich dessen zu rühmen; irgend einen anderen gangbaren Weg, die erforderlichen Mittel zu beschaffen, haben sie nie anzugeben gewußt, und sie gerathen in die größte Verlegenheit, wenn man sie fragt, wie nach ihrer Meinung die erhöhten Aufwendungen in Reich und Staat, die sie mitbewilligt haben, gedeckt werden sollten. Mit dem Socialistengesetz ist auch nicht anzufangen; es ist noch zu gut bekannt, daß dies Gesetz wiederholt nur mit deutschfreisinniger Hilfe zu Stande gekommen ist, und für eine Politik, welche dem Staat der socialdemokratischen Umsturzbewegung gegenüber alle wirklichen Mittel, der Abwehr

verweigern will, dürfte sich auch in weiten und recht liberalen Kreisen wenig Zustimmung finden. Mit der Verlängerung der Regislatursperiode allein geht es wirklich auch nicht, die Agitation mit diesem Gegenstand fällt überall platt zu Boden. So ist es eine verzweifelt schwierige Arbeit, den reactionären Popanz so herauszuputzen, daß er in Wirklichkeit die Wähler erschreckt. Noch übler sind freilich die Ultramontanen daran, welche ebenfalls wenigstens in ihren demokratischen Wahlkreisen, des Reactionsgeheiß nicht entbehren können. An allen Thaten, welche die Opposition dem gegenwärtigen Reichstag als Sünden anrechnet, hat die Centrumpartei, wenigstens mit einem Theile ihrer Mitglieder, mitgewirkt. Aber freilich die Partei war immer groß darin, mit der unbefangenen Miene über Dinge zu schelten, die sie selber mitgeholfen hat zu vollbringen.

Von der Ausstellung für Unfallverhütung.

Original-Bericht der Sieg-Lahn-Zeitung.

VIII.

Berlin, 29. Juni.

Wie schon im vorigen Bericht hervorgehoben, geschieht die Beleuchtung des Zuschauerraums im Ausstellungstheater nur auf elektrischem Wege, daselbe ist auch auf und hinter der Bühne der Fall. Einer entstehenden Feuergefahr ist somit so gut wie völlig vorgebeugt, abgerechnet folgende Unfälle, die durch Ueberspringen eines elektrischen Funkens, wie dies leider vor Kurzem im königlichen Opernhaus geschehen, vorkommen können. Doch hat man hiergegen auch schon die passenden Schutzvorrichtungen gefunden, so daß auch diese nächsten im Unfallverhütungstheater angebracht sein werden.

Was nun die Schutzvorrichtungen gegen andere Unfälle auf und hinter der Scene betrifft, so beziehen sich dieselben auf die Theaterarbeiter und die Darsteller. Für letztere in völlig ausreichendem Maße zu sorgen, ist natürlich nicht möglich, will man dem Zuschauer die nötige Illusion nicht nehmen. Jeder Leier wird einsehen, daß man das sich schnell öffnende Loch und das herauf- und hinuntergehende Brett einer Verletzung nicht mit Geländern umgeben kann, er wird einsehen, daß es nicht angängig ist, zum Schutz eines an der Flugmaschine durch die Lüfte fahrenden Theaterengels ein Fangnetz über die Bühne zu spannen. Der den Darstellern zu leistende Schutz wird also wesentlich darin bestehen, daß alle maschinellen Vorrichtungen und Apparate von möglicher Güte sind und so eingerichtet und dirigiert werden, daß sie in tadelloser Weise functioniren. Für das Arbeiterpersonal ist schon besser gesorgt; die eisernen Treppen sind sämmtlich mit Geländern versehen, sichere eiserne Leitern führen in die höheren Regionen des Schnürbodens, und letzterer selbst ist genügend mit Schutzvorrichtungen versehen, um ein Hinunterstürzen dort oben Verhinderter zu verhindern.

Um dem Laien Gelegenheit zu geben, sich von dem Betrieb der Apparate, dem Leben hinter der Scene während einer Vorstellung einen eingehenden Einblick zu verschaffen, sind für die Vor-

stellungen im Ausstellungstheater besondere Zuschauerplätze, zu beiden Seiten des factischen Bühnenbaues in halber Höhe zwischen Bühnenpodium und Maschinenkeller angebracht, eingerichtet. Diese Plätze sind natürlich stets ausverkauft, denn es sind gar Viele, die es gelüftet, den Schleier des dem gewöhnlichen Sterblichen verhüllten Coulissenlebens ein wenig zu lüften. Doch verlassen die meisten dieser Neugierigen diesen lausigen Platz mit arg enttäuschem Gesicht. Von den in Thätigkeit befindlichen Maschinen haben sie zu wenig, von den darstellenden Künstlerinnen gar nichts gesehen, und das letztere — sie mögen es nun zugeben oder nicht — hat sie am meisten getränkt. Und doch wohl Ihnen, daß sie in ihren Erwartungen, was den letzteren Punkt betrifft, getäuscht wurden! Wenn auch die Darsteller im Ausstellungstheater zum größten Theil nur kleine Künstler sind — hier ist natürlich nur das Körpermaß gemeint — so befinden sich doch unter ihnen auch einige schon recht erwachsene Mädchen. Wer weiß aber, ob sich jene Neugierigen bei dem unvermittelten Anblick der letzt-erwähnten holden Töchter Terpsichores in Anbetracht des stark geschnittenen Zustandes nicht noch einer weit schlimmeren Enttäuschung ausgeheht hätten!

„Da unten aber ist's fürchterlich, und der Mensch verjuche die Götter nicht und begehre“ — nur von Weitem zu schauen, Was ihm Schrecken erweckt in der Nahe! — Wenn man das Theater verläßt, fällt der Blick nach links auf die Rückansicht eines aus hell gebeiztem Holz aufgerichteten Häuschens im eleganten Schweizerstil. Ich trete näher und ersehe aus dem hoch am Giebel ragenden Giebelgewölbe, daß wir uns vor einem — zerleg- und transportirbaren — Jagdhaus befinden. Daselbe ist für den Gebrauch eines reichen Magnaten bestimmt zu dem Zwecke, ihn auf Jagdausflügen in seinen ausgedehnten Forsten zu begleiten und an geeigneter Stelle für kurzen Aufenthalt als Jagdschlößchen aufgerichtet zu werden. Was freilich das nützliche Baumerk auf einer Ausstellung für Unfallverhütung zu thun hat, will mir nicht so recht einleuchten. Aber ein geistreicher Interpret war zufällig zur Stelle und erklärte mir die Beziehungen des beregten Ausstellungsobjectes zur Unfallverhütung. „Sehen Sie“, sagte mein Mentor, „wenn der Jagdbesitzer das Häuschen nicht hätte, müßte er im Freien übernachten, und wie leicht könnte er sich dann den Schnupfen holen! Darum also —.“ Doch weiter ließ ich den Erklärer nicht kommen in seiner Rede. „Sie haben ja so recht!“ versetzte ich dankend und betrat das Innere des allerliebsten Miniatur-Jagdschlößchens. Daselbe wird zum größten Theil durch ein als Wohn- und Speisezimmer dienendes Zimmer ausgefüllt, welches mit seinen reinlich gebeizten Wänden und jierlich gefirnigten Deckenbalken, mit seinen zwei Bufenstern, mit seinen zu Sitzzwecken gepolsterten Truhen und Eichenesseln einen äußerst behaglichen, wohligen Eindruck macht. Rechts neben diesem Raum liegt eine Schlafkammer, dieser gegenüber auf der anderen Seite des Wohnzimmers ein dunkler kleiner Vorrathskraum.

Wie gesagt, Geschmack hat der Erbauer dieses kleinen Jagdhauses entschieden bewiesen. Denn ich mir daselbe im grünen

A' mei laib' Gnüß!

(Sieg, Int.-Blatt 1848.)

So wie die Blume blüht zum goldenen Lichte,
Im Abendhauch rauscht die stille Fichte,
Und wiegt in leise Träume mich;
So wie der Säng' er liebt der Heimath Fluren,
Die ewig tragen seines Glückes Spuren:
So laib' ich Dich!

So wie die Nacht bedeckt im Sternenglanze
Die stille Flur, die Frucht, die zarte Pflanze,
Die eben erst dem Keim entwich;
So wie sie füllt des Herzens schweren Kummer
Durch frohen Traum und durch den süßen Schlummer:
So laib' ich Dich!

So wie der Vogel frei entwehrt den Lüften,
Und jubelt laut in den Blüthenbüschen,
So frei, so heilig fühl' ich mich!
Alein kann ich die Seligkeit nicht tragen
Und leise möcht' ich Dir einmahl sagen:
So laib' ich Dich!

St.

Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Mein Onkel hatte lange Zeit schon unmutig das Benehmen des Majors beobachtet, und er erinnerte sich zugleich ebenso wohl, was Herr von Marschall ihm erzählt, daß nämlich dieser Baron Rosenau im Haag die schönsten Verbindungen gehabt, auch oftmals vom preussischen Gesandten, Grafen Metternich, und andern Gesandten, nur nicht von den kaiserlichen, eingeladen worden sei, wie er sich auch erinnerte, daß der König selbst ihm diesen Gast übergeben, der ein so feiner, vornehmer und gelehrter Herr war, daß seine Seele sich daran erwärmte. Der Major benahm sich grob und anmaßend gegen ihn, und auch jetzt noch, als mein Onkel sich einmischte und den Herrn von Clement unterstülzte, fruchtete dies wenig bei dem trocknen Offizier, der es nicht unterließ, weiter mißgünstige Bemerkungen und Ausfälle zu machen. Dabei trank er viel Wein und verspottete den mäßigen und bescheidenen Chevalier, indem er ihm ins Gesicht schrie, daß wenn

er nicht tapfer trinken und rauchen und andere Cavaliertugenden aufweisen könne, er am besten thun würde, so schnell als möglich sich wieder fortzumachen.

Dies ist auch meine Absicht, antwortete Herr von Clement, denn ich habe wichtige Geschäfte in Haag, allein — so wandte er sich zu mir — es wird mir schwer werden, Mademoiselle, dies Haus bald wieder zu verlassen, in welchem ich mit so vieler Güte aufgenommen wurde.

Dann, sagte ich, müssen Sie recht lange bei uns bleiben, so lange es immer angeht.

Würden Sie nicht darüber zürnen? fragte er.

Es könnte uns sicher nichts Unangenehmes geschehen, erwiderte ich, nach dem Major blinzeln, der wie ein Eisblock aussah, was mich innerlich ergötzte. Ich glaube, fügte ich hinzu, daß ich ganz nach den Wünschen meines hergeliebten Herrn Onkels gesprochen habe.

Der hochwürdige Hofprediger bestätigte dies mit wortreicher Verbindlichkeit, ergriff dazu sein Glas und brachte einen Trinkspruch auf das Wohl des Herrn von Clement aus, dessen Aufenthalt in Berlin ein freudvoller, langer und gesegneter sein möchte.

Der Chevalier bedankte sich in heiterster Weise, und der Major konnte nicht umhin, mit anzustoßen, obwohl man ihm den Zwang gut genug anah.

Ich will mich bemühen, sagte Herr von Clement darauf, Ihnen so wenig Last zu verursachen, als ich es vermag, und bitte nur, daß Sie, hochwürdigster Herr, und Sie, liebenswertheste Mademoiselle keine Umstände machen, sondern mich als einen unterthänigen Hausgenossen betrachten, den nach nichts so sehr verlangt, als nach ihrer Zufriedenheit mit ihm.

Mein Onkel war so erfreut über diese Bescheidenheit, welche von den liebenswürdigsten Geberden begleitet wurde, daß er dem schönen Gaste die Hand über dem Tisch schüttelte und ihm zärtliche Worte sagte.

Glauben Sie auch nicht, gnädigster Herr von Clement, sagte ich hinzu, daß es in dieser Stadt nur Menschen giebt, deren einziges Vergnügen Trinken, Rauchen, Spielen und Fluchen ist. Es giebt wie ich hoffe, gar Manche, welche noch einige andere Genüsse lieben, die freilich bei Weitem nicht mit einem geistreichen Kartenspiel oder einem vollen Punschöpf zu vergleichen sind.

Bei dieser Spöttei stand der Major auf, denn es war ihm zu viel geworden. Schade, daß es schon so spät ist und ich Sie verlassen muß. Jungfer Charlotte, rief er höhnisch, somit von allen diesen schönen Gnüssen nichts mehr profitieren kann und sie dem Herrn von Clement zu erproben überlassen muß.

Ei, sagte ich, seine Verbeugung erwidern, so werden wir morgen einen andern Tag dafür haben.

Ich fürchte, gab er zurück, daß ich niemals Zeit dazu finden werde, allein ich wünsche Ihnen viel Glück zur angenehmen Diver-

sion. Damit empfahl er sich in stolzer Haltung, sagte meinem Onkel, daß er noch in dieser Nacht nach Potsdam reiten werde, dem Könige Meldung zu machen, und verließ das Zimmer, ohne nach seiner feinen Verbeugung noch einen Blick auf mich zu werfen.

Eine Bangigkeit überfiel mich nun plötzlich so angstvoll, daß ich ihm gern nachgelaufen wäre und ihn gefragt hätte, warum er so böse und so trozig sei. Was hatte ich ihm denn gethan? Hatte er mich nicht zuerst beleidigt, und hatte er mich nicht heute wiederum beleidigt? Was wollte denn dieser übermüthige Herr, der mich nicht einmal anah, nachdem er mir so garstige, höhrende Abschiedswünsche zugeworfen hatte? — Als mir dies einfiel, fing ich heimlich an zu lachen, denn es flüster mir Jemand etwas leise ins Ohr, worüber ich mich freute, und dies bewirkte, daß meine Bangigkeit verging und ich ansehnend sehr aufmerksam und theilnehmend den Gesprächen meines Onkels mit dem Herrn von Clement zuhörte, welche noch sehr lange dauerten.

3.

Den nächsten Tag werde ich niemals vergessen. Ich verlebte ihn größtentheils in Gesellschaft unfreies Gastes, der mir heute noch schöner und einnehmender erschien, als am Abend vorher. Es machte jedoch wohl auch, daß er sich schöner gekleidet hatte, ganz wie ein vornehmer Herr, der zur nobelsten Gesellschaft gehört. Sein brauner Rock mit den langen breiten Schößen war mit pfirsichblüthenem Sammet ausgefüttert und mit großen goldgelegten Perlmutterknöpfen besetzt. Er trug seidene Unterleiber und Schuhe mit blinkenden Schnallen, eine kostbare Busennadel und einen funkelnden Stein am Finger. In diesem Staat bewegte er sich mit vollkommener Freiheit, als kenne er es nicht anders. Alles, was er that und sprach, trug den Stempel seiner Unge-

Walde an steilem Bergeshange stehend, vorüber ein Bächlein rauschend, so könnte ich mir keine lieblichere Sommerwohnung denken. Aber trotz alledem und alledem bleibe ich dabei: In die Ausstellung für Unfalls-Versicherung gehört das hölzerne Jagd-schlößchen nicht.

S. v. Z.

Tagesnachrichten.

Berlin, 4. Juni. Die Kundgebung des Fürsten Bismarck in seinem Briefe an Dr. Fabri war ein erlösendes Wort. Seit Monaten schon hatte eine dumpfe Verstimmlung in unsern colonialfreundlichen Kreisen um sich gegriffen, infolge der mehrfachen Schwierigkeiten, denen unsere überseitsche Politik begegnete. Nur die kleine fortschrittlich-demokratische Oppositionspartei fand an diesem für unser Nationalgefühl peinlichen Zustande ihre Freude und begrüßte jede Nachricht von einem deutschen Mißerfolge über See mit lautem Jubel. In allen patriotischen Herzen aber rang sich ein unbestimmtes Gefühl durch, daß es nicht so weitergehen könne. Freilich, auf welche Weise diesem mißlichen Zustande abzuhelfen sei, diese Frage fand bis vor kurzem noch keine umfassende Beantwortung; wußte man doch nicht einmal, wie sich gegebenenfalls die Regierung zu der Frage stellen würde. Man wagte nicht, ihre Kreise zu stören und schweig, so sehr auch die Unzufriedenheit im Stillen wuchs. Heute ist dieser Bann gebrochen. Die Regierung ist aus ihrer Zurückhaltung hervorgetreten und hat die allgemeine Erörterung der Frage eröffnet, welchen Weg unsere Colonialpolitik fürderhin einzuschlagen habe. Das bisherige Programm der Reichsregierung, wie es aus den Reichstagsverhandlungen des Jahres 1884 hervorgegangen war, hat sich dem Ansturm widriger Verhältnisse nicht gewachsen gezeigt. Es war gewissermaßen ein Programm für einen colonialpolitischen Versuch, bei dem das Reich so wenig wie möglich einzuwirken wollte. Es ebnete colonialen Unternehmungen die Bahn, ohne sich auf eine Leitung oder wesentliche Beeinflussung ihrer Entwicklung einzulassen. Unter dem Schutze dieses Programms entfalteten große deutsche Colonialgebiete in Africa und in der Südsee, in welchen zahlreiche deutsche Unternehmungen ihre Thätigkeit entfalteten. Je mehr sich indessen die Kreise dieser Unternehmungen außer dem Handel auch auf Jollerhebung, Plantagen und sonstige Landwirtschaft, auf Bergbau und Industrie ausdehnten, desto dringender gestaltete sich das Bedürfnis nach einer umfassenderen staatlichen Mitwirkung und Leitung, nach dauernden Einrichtungen, wie wir sie als vorläufige schon theilweise in einzelnen Colonien besitzen. An diesem Punkte angekommen, hielt die Regierung sich nicht für befugt, eigenmächtig das vor 5 Jahren aufgestellte Programm aufzugeben. Sie hielt die Vereinbarung eines neuen Programms mit den berufenen Vertretern des Volkes um so mehr für notwendig, als es sich nicht mehr um Versuche, sondern um endgültige Entscheidungen und umfassendere Aufgaben handelte. So steht denn die Nation und stehen namentlich deren berufene Vertreter im Reichstag und in der Presse vor einer ersten Entscheidung. Es handelt sich heute nicht mehr um die Frage, ob wir Colonialpolitik treiben sollen oder nicht; auch der eifrigste grundsätzliche Gegner muß sich mit der unabänderlichen Thatsache abfinden, daß unsere Colonien nun einmal zum unabweislichen Bestande des Reiches gehören; auch er kann sich jetzt nur mehr fragen, wie diese Colonien nun am zweckmäßigsten und billigsten verwaltet werden sollen. Das hierfür von Dr. Fabri aufgestellte neue Programm, wie es sich in dem Briefe des Fürsten Bismarck und in dem ergänzenden Schreiben des Grafen Herbert widerspiegelt, besteht im wesentlichen aus folgenden Punkten: Einführung einer eigenen Verwaltung seitens des Reichs mit größerem Beamtenpersonal in den Colonien; Errichtung einer aus Freiwilligen bestehenden Colonialtruppe; Schaffung einer besonderen Colonialbehörde in Deutschland, welcher die Colonialverwaltungen sowie das Auswanderungswesen u. a. m. unterstehen. Die Durchführung dieses Programms würde nicht nur den immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten in unseren Colonien ein Ende machen, sie würde uns auch auf die Dauer erheblich billiger zu stehen kommen, als ein Beharren bei dem bisherigen Versuchprogramm, welches an kostspielige Einzelaktionen größere Summen zu wenden gezwungen ist, als eine planmäßige, gründliche Beseitigung der Ursachen unserer Mißerfolge erfordern würde. Die kaiserliche Regierung macht ihre Zustimmung zu diesem Programm nur von einer einzigen Bedingung abhängig, daß ihr nämlich die Stimmung in der Nation „fest und treibend zur Seite stehe“ und daß unsere Colonialpolitik „durch Capital und kaufmännischen Unternehmungsgeist die Förderung finde, welche zur Ergänzung der staatlichen Mitwirkung unentbehrlich bleibt.“ Wir haben bereits am 25. v. M., vor der Veröffentlichung des erwähnten Bismarckschen Schreibens darauf hingewiesen, daß gerade in Fragen der Colonialpolitik ein einseitiges Vorgehen der Regierung ohne stetige Fühlung mit der Nation am allerwenigsten möglich erscheint; handelt es sich hier doch nicht um eine von den Vorfahren ererbte, in fest vorgeschriebener Richtung sich bewegende Politik, sondern um eine ganz neue wirtschaftlich-politische Aufgabe, welche ohne oder gegen den Willen und ohne die Mitwirkung des Volkes gar nicht durchgeführt werden kann. Capital und Unternehmungsgeist werden aber unsern Colonien noch viel reichlicher als bisher zufließen, sobald die Regierung selbst die Verantwortlichkeit für Ruhe und geordnete Verwaltung in denselben übernommen hat. So übergibt denn die Reichsregierung ihr neues, der Lage entsprechendes Programm vertrauensvoll der öffentlichen Meinung zur Erörterung, und man

darf wohl erwarten, daß auf Grund dieser Berufung an die Nation wenigstens in dieser Sache Freund und Feind alle persönlichen Mißstimmungen beiseite lassen und in strengster Sachlichkeit sich auf dem gemeinsamen Boden der nationalen Interessen begreifen werden.

Der Bundesrath genehmigte am Donnerstag, daß die von dem Papst an Kirchen und Klöster innerhalb des deutschen Zollgebiets überwiesenen Jubiläumsgeschenke aus Billigkeitsrücksichten zollfrei eingelassen werden dürfen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den offiziellen Bericht des Reichskommissars Hauptmann Wichmann über die Erstürmung des Rogers Buschiris bei Bagamoyo am 8. Mai und die Kollonisationen u. s. w. bis zum 26. Mai. In Dar-es-Salam war die Ruhe wiederhergestellt und es soll für spätere Unternehmungen der Hauptlagerplätze für Waffen, Munition, Proviant, Ausstattungsgegenstände bilden. Friedensverhandlungen mit den Arabern in Pangani standen bevor. Dieselben sind bekanntlich ergebnislos geblieben. Wichmann berichtet u. a., daß die militärische Verwendung von Pferden in Ostafrika, welche bei einer Kollonisation gegen Abegani (südlich Bagamoyo) stattfand, sich auszeichnete durch die

Berlin, 5. Juli. Fortschrittliche Blätter jubeln schon über den neuen freisinnigen Wahlkreis, den sie in Halberstadt-Wernigerode entdeckt haben, nachdem ihnen von der Geistlichkeit einer irgend in Betracht kommenden Zahl von Parteigenossen dorthin nicht das mindeste bekannt gewesen sei. Es ist gut, daß die Herren vor der Wahl prahlen, nachher wird es wohl auch nicht mehr damit gehen.

Ein Leitartikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ führt aus, daß die Aufstellung eines konservativen Kandidaten im Reichstagswahlkreise Halberstadt lediglich der deutsch-freisinnigen Demokratie in die Hände arbeite, und daß in diesem Falle durch den politischen Ehrgeiz der lokalen Autoritäten jenen höheren Rücksichten des allgemeinen politischen Interesses keine Rechnung getragen worden sei; welche diesen Kampf unter den Cartelpartien hätten ausschließen sollen. Der bemerkenswerthe Artikel schließt folgendermaßen: „Wann auch voraussichtlich allgemeine Wahlen nicht nahe bevorstehen, so sollte doch bei jeder Gelegenheit vermieden werden, die Arbeit der Freisinnigen von nicht-demokratischer Seite zu besorgen; denn jeder einzelne Fall derartiger Dienstleistung für den Freisinn ist ein Anderer erschwert, in Zukunft eine Fühlung festzuhalten und wiederzugewinnen, welche, wie es mit oder ohne formales Cartell, zwischen den staats-erhaltenden Elementen erforderlich ist, um eine ruhige und stetige Entwicklung der inneren politischen Verhältnisse des Deutschen Reiches zu verbürgen. Der Verantwortlichkeit, welche hierin gegeben ist, sollte der Ehrgeiz politischen Selbstständigkeitswollens lokaler Parteiführer weichen müssen; und er würde es thun, wenn man sich in jedem einzelnen Falle die Rücksichten auf die Allgemeinheit mehr vor Augen halten wollte, als es bezüglich der Halberstädter Nachwahl geschehen zu sein scheint.“

Das „Reichsblatt“, das zuweilen offenerziger ist als es dem Führer der freisinnigen Partei erwünscht sein kann, plaudert heute aus, daß ein großer Theil der liberalen Wähler bei der letzten Reichstagswahl im Kreise Halberstadt, unmutig darüber, daß nicht ein freisinniger Candidat aufgestellt wurde, ihre Stimme dem Socialdemokraten zuwandte. Der Gegenstand, welcher national-liberal. Also der echte Freisinnige stimmt lieber für die Socialdemokraten als für die National-liberalen; hier ist es vom Freisinn selbst bestätigt, was wir längst wußten, was aber auf jener Seite stets mit Entschiedenheit abgelehnt wurde.

Coblenz, 5. Juli. Die Kaiserin Augusta genehmigte einer Gesellschaft amerikanischer Ingenieure, welche auf Einladung des Vereins deutscher Eisenbahntechniker die Rheinprovinz besuchte, die Vereinfachung des Coblenzer Schloßes und Schloßgartens und ertheilte einer aus 3 Mitgliedern bestehenden Abordnung dieser Gesellschaft die nachgefragte Audienz.

Paris, 4. Juli. Auf Anfrage wegen der Katastrophe in den Gruben von Saint-Etienne wird seitens der Regierung mitgeteilt, nach zuletzt eingelaufenen Nachrichten seien 196 umgekommen. Die Kammer sollte die Verabreichung des Budgets fort und beschloß, morgen Vormittag die Budgetberatung zu erledigen. Die Minister Constans und Guyp reisten heute Abend nach Saint-Etienne. Es sind dorthin auch Hilfsmittel gefandt. Die Rettungsarbeiten dauern fort, waren aber trotz aller Anstrengungen ergebnislos. Bis 10 Uhr Vorm. waren 25 Mann herausgeholt, darunter 14 Tote und 11, welche noch Lebenszeichen von sich gaben; 3 der letzteren sind ebenfalls bereits gestorben.

Berlin, 5. Juli. Gütlich Vernehmen nach wird Kaiser Wilhelm am Montag hier erwartet und dürfte sich dann am Dienstag nach Voh begeben.

Rom, 5. Juli. Im Palais Caffarelli, woselbst die deutsche Botschaft ihren Sitz hat, werden bereits Vorbereitungen zum Empfang des deutschen Kaiserpaars getroffen. Das Kaiserpaar wird von Monza aus, wo es kurz n. Aufenthalt beim Königs-paar nimmt, nach Rom kommen und im Palais Caffarelli absteigen und darauf seine Reise nach Griechenland fortsetzen.

Es gehen zur Zeit wieder Gerüchte über die geplante Abreise des Papstes von Rom. Die Königin-Regentin von Spanien, so heißt es, habe dem Papste die Insel Mallorca, und nach einer andern Lesart die spanische Flotte für den Zweck der Liebesfischerei

zur Verfügung gestellt. Die Neue Preussische Zeitung legt allen derartigen Nachrichten wenig Gewicht bei. Die Abreise des Papstes aus Rom, so meinen gewiegte Staatsmänner, habe zwei Seiten: die Abreise würde ganz glatt von Statten gehen, ob aber auch die Rückkehr nach Rom, das sei eine andere Frage. Die Italiener sind zum großen Theil nicht weniger als gut päpstlich gesinnt; von ihnen gilt heute noch Dr. Martin Luther's Wort: „Je näher beim Papste, je weiter davon.“

Aus Petersburg schreibt man der Kreuzz.: Die kaiserlichen Herrschaften sind am Sonntag nach den finnischen Schären abgereist, eine Sommerfahrt die bei großer Hitze alljährlich regelmäßig gemacht wird, und die etwa 14 Tage umfaßt. Sodann findet die Hochzeit des Großfürsten Peter mit der Prinzessin Milika von Montenegro statt; hieran knüpft sich die Feier des Namenstages der Kaiserin und der Besuch im Lager zu Krasno-Selo. Bis zur Mitte des August ist also die Zeit der kaiserlichen Herrschaften vollkommen belegt, und an eine Reise außerhalb nicht zu denken. Mitte August erfolgte die Abreise zur See nach Dänemark.

Vermischtes.

Berlin, 5. Juli. (Eine herzerweichende Szene) spielte sich, der „Post“ zufolge, am Donnerstag am Rottbühlener Ufer vor dem Hause 31 ab. Dort spielte am Landwehrkanal der hiesige Knabe Max Döhl aus der Forsterstraße. Etwa 1/2 Meter von der steilen Ufermauer entfernt, lag ein mit Brettern beladener Kahn, dessen Ladung gelöst wurde. Der Knabe wollte vom Ufer auf den Kahn treten, trat aber zu kurz und fiel mit gellendem Aufschrei durch die schmale Oeffnung in das Wasser. Vom Kahn her ertönte aber ein zweiter Aufschrei, und händelnd lief einer der Arbeiter an die Stelle, wo der Knabe hinuntergefallen war. „Mein Kind, mein Max“, tönte es von des Vaters Lippen, und in fliegender Eile beugte sich der unglückliche Mann, den Kahn weiter von der Ufermauer abzubringen, um auf diese Weise die Rettung seines Kindes zu ermöglichen. Doch umsonst; der Knabe war gleich unter dem Kahn gerathen und ertrank, während sein armer Vater über ihm auf dem Kahn untätig verharren mußte und seine Hände zu bringen vermochte. Erst nach einer halben Stunde gelang es, den Kleinen als Leiche unter dem Kahn hervorzuziehen. Inzwischen hatte sich die Mutter des Kindes eingefunden und trug ihren todtten Liebling langsam durch die Stille, von dem entsetzlichen Ereignis und dem Elendschmerz tief erschütterte Menschenmenge nach Hause.

Berlin, (Eine erschreckende Zunahme der Selbstmorde) weist die Selbstmordstatistik für die Zeit vom 1. Juli 1888 bis 1. Juli 1889 auf; um nicht weniger als 15 pCt. hat sich die Zahl Jener, welche freiwillig sich den Tod gaben oder zu geben suchten, vermehrt. Wir bemerken hierbei, daß es sich dabei nur um Selbstmorde handelt, welche sich in Berlin das Leben genommen. Nach statistischen Mittheilungen nahmen sich im letzten Jahre 372 Personen das Leben, während im Vorjahre die Statistik nur 308 Selbstmorde verzeichnet. Aufgeführt sind 155 Selbstmordversuche gegen 139 im Vorjahre. Unter den Selbstmördern: 75 pCt. Männer, 40 Frauen, 28 Mädchen und 4 Kinder, welche den Tod gefunden, während Selbstmordversuche von 85 Männern, 24 Frauen, 40 Mädchen und 6 Kindern gemacht wurden. Das Durchschnittsalter der Selbstmörder schwankt zwischen 35 bis 40 Jahren, während Frauen, bei denen Eiferjucht das vornehmste Motiv zum freiwilligen Tode ist, ein Durchschnittsalter von 25-30 Jahren aufweisen. Bei den Kindern, welche sich das Leben nahmen, ist Furcht vor Strafe und gefränktes Gefühl der Weisung; während bei den Mädchen unglückliche Liebe das Hauptmotiv gewesen ist.

Paris, (Ueber das Gruben Unglück in St. Etienne) bringen Pariser Blätter folgende ausführlichere Mittheilungen: Am Mittwoch um 11 1/2 Uhr erdrückte ein Knall gleich einem Kanonenschlag, der den Boden weithin erschütterte. Sturz vor Schrecken standen die außerhalb der Gruben beschäftigten Arbeiter. Da drang eine dicke Rauchwolke von schwarzem, widerlichem Geruch aus der Schachtöffnung heraus. Ein Zweifel war ausgeschlossen: das war das schlagende Wetter. Die Grube Verpilloux steht mit den Gruben Saint-Louis und Jabin, in welche letztere das Unglück vom Jahre 1876 geschah, in Verbindung. Mit bittender Gebührendkeit verbreitete sich der Brand alsbald über diese drei Schächte. Glühend waren die Arbeiter nicht so zahlreich wie gewöhnlich. Immerhin aber waren 147 in den Verpilloux, 30 in Saint-Louis und 7 in Jabin eingeschlossen. Nachdem ein von zwei Ingenieuren unternommener Rettungsversuch mißglückt war, gelang es einer Rettungskolonie, hinzukommen, aber ein Vordringen war unmöglich, die Stollen waren zerstört. Man fand nur die Leiche des Seilwärters am Stolleneingang. Zugleich brach in den unterirdischen Pferdeställen Feuer aus. Die 60 fahrenden Pferde vertrießen einen bedauerlichen Geruch. Um eine Rettung der ebenfalls lebend eingeschlossenen, über eine Bergung der Leichen zu ermöglichen, mußte man eine Schutzwand zur Abwerrung der Gase von den anderen Schächten aufwerfen. Das nahm viel Zeit in Anspruch, man ging aber mit Ausbeutung aller Kräfte an die Arbeit und gegen 5 Uhr fanden die damit Beschäftigten drei Leichen, darunter den Verunglückten Raval. Die eigentliche Rettung gelang vom Schacht Saint-Louis aus, wohin alsbald die Menge zog. Die Leichen waren in gräßlichem Zustand. Das Rettungswerk in St. Louis wird weniger von den Gassen, als von dem andringenden Wasser erschwert. Oft muß eine Pause eintreten, damit zuerst die Pumpen arbeiten. Es kommen auch Vermuthungen herauf, aber ihr Zustand ist fast immer hoffnungslos. Die durch den Einsturz der Stollen verdrängten Arbeiter zu retten ist wenig oder gar keine Aussicht. Sind sie verloren, dann wird die Zahl der Opfer über 150 betragen. Uebrigens ist auch ein Streik unter den Grubenarbeitern, welche höheren Lohn fordern, ausgebrochen.

Madrid, (Von einem fürchterlichen Luftbad), das nach dazu in Folge eines Irrthums entstanden ist, wird den „M. N.“ Folgendes berichtet: In dem benachbarten Conado lebte eine alte Eltern, Sohn und Tochter bestehende Familie im besten Frieden zusammen. Kürzlich kam der Sohn etwas später nach Hause und da die Seinen sich bereits zur Ruhe begeben hatten, so wollte er sich, um sie nicht aus dem Schummer zu erwecken, leise zu seinem Lager schleichen. Der Vater war jedoch noch nicht eingeschlafen und, als er Jemanden so vorsichtig in der Wohnung umherhören hörte, glaubte er, es seien Diebe eingedrungen, bemernte sich mit einem Messer und schlich feinerseits dem vermeintlichen Eindringling entgegen. Wie der Sohn in der gerade hochfinsternen Nacht einen mit einem Messer Bewaffneten auf sich zukommen sah, glaubte er nicht anders, als daß sich ein Bandit in der elterlichen Wohnung befände, auch er zog ein Messer, und in der Dunkelheit entbrann sich zwischen Vater und Sohn ein furchtbares Ringen, welches damit endete, daß beide schwer verletzt in ihrem Blut schwammen. Inzwischen waren durch den entstandenen Lärm Mutter und Tochter erwacht und die letztere nahm von der Wand ein Gewehr und eilte damit nach dem Zimmer, aus welchem das Kampfgewühl zu ihr gedrungen. Den Vater in Gefahr wissend, wollte sie eben das Gewehr abdrücken, da erschien die Mutter mit Licht. „Siehe nicht! Es ist ja Dein

Der Tod des General Marceau.

Westfälischer Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Mitten in diesen Greueln und dieser Corruption ragt die reine Gestalt Marceau's hervor in wahrhaft classischer Größe. Doch, eilen wir zu den letzten Momenten seines thatenreichen Lebens. Bei Gründung des Feldzugs im Frühjahr 1796 erhielt Moreau vom Directorium den Oberbefehl über die 70.000 Mann starke Rhein- und Moselarmee, während man Jourdan das Obercommando über die 80.000 Mann zählende Maas- und Sambre-Armee verlieh.

Nachdem Moreau am 25. Juni mit Unterstützung Jourdan's den Rhein bei Kehl überschritten hatte, bemerkte der letztere am 2. Juli zwischen Düsseldorf und Neuwied seinen Uebergang, nahm am 16. Juli 1796 Frankfurt a. M. und drang über Würzburg vor, wurde aber nach mehreren heftigen Gefechten vom Erzherzog Karl von Oesterreich zurückgeworfen. Moreau rückte sich nach dem Rheingebirge bei Kehl fort und die gestreuten feindlichen Corps, schlug den General Latour am 5. Juli 1796 bei Kehl, den Erzherzog Karl am 9. Juli bei Ettlingen und drängte die Oesterreicher auf die Donau zurück.

Der Erzherzog ließ ihm hier Latour gegenüber und wendete sich mit dem andern Theile gegen Jourdan, der in Baiern operirte. Nun fürchtete Moreau vom Rhein abgeschnitten zu werden; er suchte deshalb den Entschluß, mit seinem Heer unter allen Umständen den Fluß zu gewinnen. Er drang, von Feinden umringt und kämpfend, durch die Pässe des Schwarzwaldes und gelangte unter maßlosen Schwierigkeiten an den Rhein, den er in der Nacht vom 24. October 1796 bei Hanningen passirte.

General Marceau commandirte unter Moreau den 30.000 Mann starken linken Flügel der Armee. Er blockirte Mainz, mußte aber in Folge der Niederlage Jourdan's die Blockade aufheben und erhielt den Auftrag, dem Erzherzog Karl zuvorkommen, der die Lahn und Sieg mit den Filen von Altkirch, vor der französischen Armee zu gewinnen und ihr den Rückzug abzuschneiden suchte.

Marceau vollzog diesen Befehl mit ebenso viel Tapferkeit als Geschick und rettete dadurch das im vollen Rückzuge befindliche französische Heer. Er erreichte mit seiner Armee Anfangs September 1796 die Lahn bei Runkel, Limburg und Diez und hielt solche mehrere Tage lang gegen den heftigen Andrang des Feindes. Am 16. September fand an der Lahn ein allgemeiner Angriff der Oesterreicher auf die Franzosen von Runkel bis Balbunstein statt. Das österreichische Centrum, welches von Menschfelden aus nach Limburg und Diez vorrückte, wurde vom Erzherzog Karl geführt.

Marceau leistete dem Feinde tapfern Widerstand, konnte aber bei der Uebermacht desselben die Lahn nicht halten und zog sich in Ordnung zückend auf das rechte Lahnufer, die Brücke bei Diez zerstörend, zurück, stellte sich auf den Höhen des rechten Lahnufers nochmals auf, wurde aber auch hier zurückgedrängt, und suchte nun auf der im Eingang geschützten Straße von Frankfurt nach Kehl den Uebergang über die Sieg und den Rhein vor den nachdrängenden Oesterreichern zu decken. In der Nacht vom 17. auf den 18. September 1796 campirte er auf der Terrasse nördlich von Freilingen, geschützt durch die zahlreichen Seen und Teiche. Er selbst schlief in einem Grotto, genannt der „Hohborn“.

Am 18. September wurde er von der österreichischen Avantgarde angegriffen, der Angriff jedoch zurückgeschlagen, und der Feind in respectvoller Entfernung gehalten. (F. f.)

Bruder!“ rief. Hände zu reiß. troffen saut die den Lauf gegen und wurde in Königin-Regent die forsamte A Vater bereits retten hofft.

(Der Br Die politischen des entfeindeten Amerika der v. Nischen des U. Theil sich wider hierüber die er durch einen U. gegeben worden. jener lag etwa im Jahre 1846. Kanals mit W. der Pennsylvan. Vor etwa zwei v. von einem K. schönen Landau und Jagd aus. böhmischen bes. etwa 300 Meter unter neunzig in den feldliche und 1,2 Meter welche mit Sch. schafften des und die vor ei. sorgfältigen U. des Ingenieur- zu juchen ist. Johnstown ver. drei Stunden und sich auf di. nicht geblieben in dem durch bereits zu falle für unbedingte 125 Kilometer cial“ beschrieb Klubs mit der. sperre beauftr. war der Damm 2,13 Meter un. Länge des See. mir gefagt wor. ich aber am F. war; denn der Seepegel war. bis an das ob. voll schäumer. Wasserläufe, d. geschnittenes L. in jener Nicht. etwa siebenmei. fihende des R. eine Anzahl V. ganzen waren Dammtrone ge. gebracht, um i. des Damms e. fand sich auf. möglich war; zu befestigen u. halten, r. h. fort; ein Str. dieser Seite d. andern Seite. flüßte stieg das. Stunde. Um h. den Damm zu. nach dem Orte nachdrängten. entfernt, und Johnstown u. ich hörte, ich. macht gefalle. Fort koste rei. auch instände. Fort nur ein. der vorbereit. Uhr, als die. Johnstown n. richtig war. jeden Augenbl. der Damm w. erreicht hatte. Zeit fand da. allmählich die. die Hinterleite. letzten imme. ich zurückkam. der Dammtrone. ungelährter Ed. in dem See n. die Fluten, führten. Der. des Sees unter. Angriff des u. und nach ab. brach Der D. Meer breit u. rissen hatte, und der See f. See war in e. meter Wasser. aus dem Fluß. wurden nieder. schlägt. Es n. bereits vorber.

Loca. * Siegen, wenn auch in empfindende Ver.

W. & I.

Bau-A. Gußeisenerne Fabrik.

Dach- und Kaminziegel. Crottoirru. Erntestige.

Cine freundl. Zimmer. Keller u. Spe. Garten per 1.

gt allen
Papfes
Seiten:
aus de
ner fird
nt; von
e nher

taiser-
innichen
alljähr-
umfahrt.
er Prin-
die Feier
lager zu
Zeit der
ne Reise
reise zur

ette sich,
dem Hause
Dihaus
erent, lag
der Knabe
iel mit
om Kahn
einer der
ein Kind,
eile be-
fermmer
möglich.
bertrant,
berbaren
er haben
erziehen.
und trug
tschlichen
am Hause.
(m. r. d. e.)
s. 1. Juli
e, welcher
Wir be-
welche sich
nahmen
die Jahre die
55 Selbst-
und 75 pEt.
gefunden,
Mädchen
bismörder
Gefährd
sater von
nahmen,
während

ittmooch
der den
erhalb der
volle von
in Zweifel
Berpflicht
das Un-
schwindig-
schlicher-
erbin aber
ein einge-
stungsbere-
men, aber
Man fand
in den
erde ver-
sils lebend
achte man
achten auf-
bietung
schäftigen
e Rettung
zog. Die
St. Louis
erchwert.
Es
söhnungs-
zu retten
die Ball
unter den

das noch
R. Fol-
ern, Sol-
irgisch für
reits zur
schlummer
doch noch
Abnahme
sich
ndringling
mit einem
nders, als
er zog ein
Sohn ein
in ihrem
m Mutter
enehr und
zu ihr ge-
enehr ab-
fi zu Dein

a 30,000
g, mußte
aufnehmen
kommen,
gen, vor
Kjng ab-

Bruder!" rief sie der Tochter zu und versuchte ihr die Waffe aus den Händen zu reißen. Doch da frachtete bereits der Schuß und ins Herz getroffen sank die Mutter entsetzt nieder. Das verzweifelte Mädchen richtete den Lauf gegen sich selbst, verwundet sich jedoch nur an der rechten Schulter und wurde in das Spital gebracht, woselbst ihr jetzt auf Befehl der Königin-Regentin, welche über den grauenhaften Vorfall tief erschüttert war, die sorgsamste Pflege zu Theil wird. Von den beiden Verwundeten ist der Vater bereits seinen Wunden erlegen, während man den Sohn zu retten hofft.

(Der Bruch der Thalsperre bei Johnston in Amerika.) Die politischen Zeitungen Amerikas haben ganz ausführliche Schilderungen des entsetzlichen Unglücks, durch welches die Stadt Johnston in Amerika der völligen Vernichtung anheimgefallen ist, gebracht; über die Ursachen des Unglücks sind dagegen bis jetzt nur unzuverlässige und zum Theil sich widersprechende Nachrichten laut geworden. Nimmere ist auch hierüber die erforderliche, besonders für den Ingenieur John G. Parke, gegeben worden. Die „Deutsche Zeitung“ berichtet darüber: Die Thalsperre lag etwa 16 Kilometer aufwärts von Johnston; ihr Bau wurde im Jahre 1840 begonnen, um den westlichen Theil des früheren Pennsylvania-Kanals mit Wasser zu versorgen. Dieser Kanal ging später in den Besitz der Pennsylvania-Eisenbahn über und wurde alsdann von dieser aufgegeben. Vor etwa zwei Jahren wurde die Thalsperre mit den zugehörigen Kanälen von einem Kahn angefaßt, welcher daselbst für seine Mitglieder einen schönen Badaufenthalt suchte, und den See und die Kanäle für Fische und Jagd ausnutzte, zu welchem Zwecke die aus einem Erdwall mit Steinboisungen bestehende Thalsperre instandgesetzt wurde. Die letztere war etwa 300 Meter lang, etwa zwanzig Meter hoch, oben fünfzehn Meter, unten neunzig Meter breit; eine Fahrstraße führte über den Damm. Der in den seitlichen Felsen ausgebaute Ueberlauf war etwa 25 Meter breit und 1,2 Meter unter Dammkante tief. Die Thalsperre bestand aus Felsen, welche mit Schieferthon und wenig Erde überdeckt sind. Obgleich die Beschaffenheit des Damms manches zu wünschen übrig gelassen haben mag, und die vor einigen Jahren bewirkte Instandsetzung nicht gerade in der sorgfältigsten Weise geschehen zu sein scheint, geht doch aus dem Bericht des Ingenieurs Parke hervor, daß hierin nicht die Ursache der Zerstörung zu suchen ist. Auch wäre der ungeheure Verlust an Menschenleben in Johnston vermieden worden, wenn die Bewohner dieser Stadt die ihnen drei Stunden vor Eintritt des Unglücks zugegangene Warnung beachtet und sich auf die nahe gelegenen Höhen gerettet hätten, was anscheinend nicht geschehen ist, weil zur Zeit des Eintreffens der Warnung das Wasser in dem durch die Regengüsse der vorherigen Nacht angeschwollenen Fluß bereits zu fallen begonnen hatte, und man daher die gegebene Warnung für unbegründet hielt. Nach Mittheilung der in Pittsburgh, welches etwa 125 Kilometer von Johnston entfernt ist, erscheinenden Zeitung „Commercial“ beschrieb der Ingenieur Parke, welcher im Auftrage des vorerwähnten Kanals mit der Leitung von Entwässerungsarbeiten in der Nähe der Thalsperre beauftragt war, den Vorgang wie folgt: Am Donnerstag Abend war der Damm vollständig in Ordnung, und das Wasser stand mehr als 2,13 Meter unter der Dammkante. Bei diesem Wasserstand beträgt die Länge des Sees nahezu 4,8 Kilometer. Donnerstags Nacht regnete es, wie mir gesagt wurde, sehr stark; ich schlief selbst zu Bett, um es zu hören. Als ich aber am Freitag Morgen aufstand, sah ich, daß Hochwasser eingetreten war; denn der Flußweg vor dem Klubhaus stand unter Wasser, und der Seespiegel war bis auf 1,2 Meter unter Dammkante gestiegen. Ich ritt bis an das obere Ende des Sees und ward gewahrt, daß das Gehölz dort voll schäumender Wassermaffen stand. South Fork und Muddy Run, zwei Wasserläufe, die sich in den See ergießen, brachten Bäume, Holzstämme, geschnittenes Bauholz und Materialien von einer Sägemühle herab, welche in jener Richtung weiter aufwärts im Walde gelegen war. Dies war um etwa siebenhalb Uhr. Als ich zurückkam, stellte Colonel Linger, der Vorsteher des Klubs, zweiundzwanzig italienische Arbeiter, welchen sich noch eine Anzahl Bauern zugesellte, an, um an dem Damm zu arbeiten; im ganzen waren etwa 30 Mann beschäftigt. Es wurde ein Pfahl über die Dammkante geschlagen, und die gelöste Erde auf die Vorderseite des Damms gebracht, um ihn zu verstärken. Zu gleicher Zeit wurde am westlichen Ende des Damms ein Graben ausgehoben, um einen Ausfluß zu schaffen. Es fand sich auf etwa 1 Meter Tiefe Thonhieser, welchen zu durchbrechen möglich war; dann aber trafen wir auf fest gelagerten Fels, welcher nicht zu beiseiten war, ohne ihn zu sprengen. Als wir den Graben offen gelegt hatten, rih das Wasser das den Boden bis auf den festen Fels mit sich fort; ein Strom von 6 Meter Breite und 0,9 Meter Tiefe stürzte auf dieser Seite des Sees herab, während der vorhandene Ueberlauf an der andern Seite ebenfalls enorme Wassermengen durchließ. Trotz dieser Abflüsse floss das Wasser weiter, und zwar etwa um 25 Centimeter in der Stunde. Um halb zwölf Uhr wurde mir klar, daß es unmöglich sein würde, den Damm zu halten. Ich befugte mein Pferd und galoppirte die Straße nach dem Orte South Fork hinab, um die Leute von der Gefahr zu benachrichtigen. Das Telegrammamt ist etwa 1,05 Kilometer von der Stadt entfernt, und ich schickte zwei Männer dorthin, um die Telegramme nach Johnston und anderen abwärts gelegenen Ortschaften zu besorgen. Wie ich hörte, ist die Telegraphistin, als sie die Nachricht abgabte, in Ohnmacht gefallen und mußte weggetragen werden. Die Bevölkerung von South Fork hatte reichlich Zeit, höher gelegenes Gelände zu gewinnen, und war auch insoweit, ihre Häuser zu verlassen. Thatsächlich ist in South Fork nur ein Mann ertrunken, und auch dieser nur bei dem Versuch, aus der vorbeistromenden Fluth etwas herauszufischen. Es war gerade zwölf Uhr, als die Telegramme abgefaßt wurden, so daß die Bevölkerung von Johnston mehr als drei Stunden vor Ausbruch des Unglücks benachrichtigt war. Als ich nach der Thalsperre zurückkehrte, erwartete ich fast jeden Augenblick, daß der See mir entgegengeflutet kommen werde; aber der Damm war noch unversehrt, obgleich das Wasser die Krone des Sees erreicht hatte. Um ungefähr ein Uhr ging ich über den Damm; zu dieser Zeit stand das Wasser acht Centimeter hoch über demselben und spülte allmählich die Erde auf der Außenkante des Sees hinweg. Wie der Strom die Hinterseite des Damms hinabstürzte, arbeitete er die obere Kante des letzteren immer weiter ab, und ich sah ein, daß der Bruch nur noch eine Frage der Zeit sei. Ich ging dann zum Klubhaus und ab zu Mittag. Als ich zurückkam, fand ich, daß schon erheblich mehr von dem äußeren Rande der Dammkante fortgerodet war. Der Damm selbst gab nicht nach. Nach ungefährer Schätzung meine ich, daß etwa 60 Millionen Kubimeter Wasser in dem See waren; der Druck der Wassermasse wurde vergrößert durch die Fluthen, welche die zwei in den See sich ergießenden Ströme herbeiführten. Der Damm wurde stängebolten haben, wenn der Wasserspiegel des Sees unter der Dammkante hätte gehalten werden können. Aber der Angriff des über die Krone abströmenden Wassers fraß die letztere nach und nach ab, bis der obere Theil des Damms so dünn wurde, daß er brach. Der Bruch fand um drei Uhr statt. Er war zu Anfang etwa drei Meter breit und wenig tief; nachdem aber der Strom erst eine Kücke gerissen hatte, wurde die letztere mit zunehmender Geschwindigkeit größer, und der See stürzte donnernd in das Thal hinab; der 4,5 Kilometer lange See war in etwa 45 Minuten leer. Dem Anprall dieser Millionen Kubimeter Wasser widerstand einfach nichts. Steine aus dem Damm und Geröll aus dem Flußbett wurden viele Kilometer weit fortgeschleudert. Bäume wurden niedergeworfen, wie man mit einem Spagierstock einen Palm abschlägt. Es war ein schrecklicher Anblick, wie diese Wasserlawine in das bereits vorher überfluthete Thal sich ergoß.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 8. Juli. (Siegener Schützenfest. Schlus.) Es ist eine wenn auch interessante, so doch gleichzeitig betrübende, ja stellenweise endorende Lektüre, welche die Durchsicht der Jahrgänge 1848 und 1849

des hiesigen Intelligenz-Blattes, damals des einzigen Blattes in weiterem Umkreise, gewährt. Welche Fülle von Geschäftigkeit, von Schmachtheit, von injuriösen Angriffen und Verleumdungen, daneben welche Großtheuer und Ueberhebung machen sich gelegentlich der städtischen Wirren jener unruhigen Zeit in den Spalten fast sämtlicher Nummern breit! Wie bemüht man sich, durch laute oder leise Anfragen stets neuen Stoff für die unliebsamsten Gerüchtern zu gewinnen; wie reitet man auf dem Segner herum bis zur völligen Erschöpfung! Es ist, als ob böse Geister damals in eine ganze Anzahl feberföhrender Personen gefahren seien: als ob man den giftigsten Stoff aufgestaut habe jahrelang, bis die beiden genannten Jahre die Schleiern zogen zu einem feberföhren fähren ohne Beispiel. Was sind die heutigen, auch nicht immer sich im Hofstöne bewegenden Auseinandersetzungen der Blätter unter sich, was die sich betriegenden Stimmen aus dem Publikum gegen den Herynabstich von damals?! Die reinen Kinderreien. Selbst wenn es einmal recht lebhaft zugeht in der öffentlichen Polemik der Zeitungs- in einigen wenigen Nummern ist's abgethan; das Publikum wird unwillig, die Kampfshähne trennen sich. Darals hielt man's ein Jahr aus und länger. Unbegreiflich! Oder ist die Bildung, der allgemeine Sinn für Anstand und gute Sitte doch mehr gemeinartiger Zeit geworden? Fast sollte man's meinen. — Wir sind weitab von unserm Ziele gekommen und wenden uns nun wieder dem ersten Siegener Schützenfeste im Jahre 1849 zu. Die Lokalpresse, so sagten wir bereits, hat der Nachwelt keinerlei Nachricht über den Verlauf des Festes aufbewahrt, umsoher die Ueberlieferung, die Erinnerung der noch lebenden Theilnehmer an jenem Feste. Ersteren Erwähnung im Blatte erfährt das Fest in der Nummer 76 vom 21. September. „Ein Landde jöhner“ ist der Kritikus des Festes, dem er jede Berechtigung, jeden fittlichen Charakter abspricht, weil es auf den Sonntag gefeiert werde. „Wäre es daher nicht besser,“ so lautet der Schlus, „das unnothig verwendete Geld zu edleren Zwecken zu verwenden, als wie es bisher geschehen ist? Die Quellen der Noth und des Elends würden verstopft und Gottes Segen sich reichlich über das Siegerland ergießen.“ u. s. w. — Eine kräftige Ueberlegung erfährt der „Landbewohner“ in Nr. 79 vom 2. October. Der Einfönder freut sich, daß die von dem Kritiker ausgehängte Fahne bis dahin noch wenig Anhänger im Siegerlande gefunden hat (heute ist es anders), und gibt ihm zusehst den wohlmeinenden, aber zugleich ernsten Rath, „bei etwaigen künftigen öffentlichen Mägen mit mehr Voricht, Wahrheitsliebe und Humanität zu Werke zu gehen, so wie es sich von einem rechtlichaffenen Manne gebührt.“ — In Nr. 84 vom 19. October kommt der „Landbewohner“ noch einmal mit einer langatmigen, sehr gewundenen Erklärung, in dem Aufspruche eines griechischen Weisen gipfelnd: „Artbeile über einen Menschen nach seinen Thaten und nicht nach seinen Worten, denn viele handeln böse und sprechen vortreflich.“ Damit ist die Sache im Sand verlaufen. Das Siegener Schützenfest ist glücklich geboren und hat sich bis herauf fast ganz in der ursprünglichen Form erhalten; nur der urgemüthliche Samstag Nachmittags mit dem festlichen Aufzuge des Bogels ist in Wegfall gekommen, ebenso das Freiber, nach dessen Wiedereinführung einzelne Schützenbrüder sich doch lange Jahre hindurch sehnten. Es soll gar zu häufig gewesen sein, dies Herüber- und Hinüberwandern großer Karren, dies Ziehen aus einer ganzen Musterkarte aller nur denkbaren Tringefäße, wozu selbst ein „Schooßfell“ zählte, das der Besizer, so gut es ging mit Bier gefüllt, einem Kameraden über den Zaun gereicht haben soll. — Heute noch besteht die Einrichtung des Freiber bei Schützenfesten in vielen Orten Westfalens. In Verleburg, so hören wir, zählt man drei Mark Eintrittsgeld und hat dafür freien Genuß guten Bieres. — An Feinden und Weibern hat es dem Feste übrigens nie gefehlt. Noch in den 60er Jahren sang ein Gegner des Festes dieses etwa mit folgenden Worten an: „Was für ein Zug bewegt sich in Siegen von Oben nach Unten? Was sind das für Herren, die schönen, die bunten? Sind's Kriegerseute? Nein, tapfere Felden in Friedenszeit. Wo ist denn der Feind, auf den man so blicket? Ach, nur ein Vogel, auf eine Stange gefchnitzet!“ u. s. w.

Wir schleichen unsere Mittheilungen aus früherer Zeit mit der Nothig über das erste Fest, wonach der erste König Herr Geometer K u b, die erste Königin Frauen K i n a J o e l l e r war.“ — Heute, das ist kaum zu bestreiten, steht das Fest nicht mehr auf der Höhe früherer Zeit; man nimmt es nicht mehr so ernst damit, als namentlich in den Tagen, wo der verstorbene Gerichtsrath Diez das Commando führte, wo die angelegentlichsten Bürger mit im Zuge marschirten, wo einer der begehrtesten Schützenbrüder seinem Vorbild schon ein halbes Jahr vor dem Feste gelegt haben soll. „Auf den 26. Woche folgt die meß dah extra fein ralen. De waßt werem!“ Man muß sich gelassen haben, die schon alle Dahingefahrenen: die Schützenmajor Gerichts-rath Diez, Architekt S i e s e u. s. w., die Schützenbrüder Frisch, Jüngst, Kraas, Kreuz u. s. w., wenn sie mit dem staltlichen Feberhut, dem grünen Staatsrod, der breiten Feldbinde in blau-orange, dem glänzenden Pallosh einmarchirten — die schönsten Tage des Jahres für diese Herren waren ganz entschieden die Schützenfesttage. Heute überläßt man fast alles der jüngeren Generation; höchstens zieht das Preisrichter eine größere Zahl älterer Herren an. — In diesem Jahre wird übrigens dem Adler wieder zu seinem alten Rechte verholten. Nicht mehr wird man ihn dicht bei der Erde wie ein Felsbühn abziehen, nein, hoch in Lüften wieder wird er seine Schwingen entfalten, droben an der Kosterstraße, der alten Verkehrs- oder Siegens nach dem Rheine hin. Die Schützen werden zu dem Zwecke des Königschießens den eigentlichen Festplatz, die „Eintracht“, verlassen, droben an genannter Straße, wo sich auch ein Wirtshaus erheben soll, um die Königswürde eingen und dann den glücklichsten der Schützen im Triumph zum Festplatz zurückbringen, ihn hier zum Könige zu krönen. Die kleine Abwechslung wird dem Feste keinen Eintrag thun, namentlich wenn man den Vogel nicht gar zu widerstandsfähig ausstattet, so daß der Flug seiner Reife zur Erde hernieder sich nicht allzu sehr verzögert. — Möge der Himmel freundlich über dem Feste walten; möge die Günst der hiesigen Bürgerfchaft, das Interesse des Umwohner ihm stets erhalten bleiben. Dann feiern wir hoffentlich nach zehn ferneren Jahren, hart an der Grenzseide des Jahrtausends, im Jahre 1899, ein 5-jähriges Jubiläum, die Jubelfeier des im Jahre 1849 unter Mühen und Beschwerden gegründeten „Siegener Schützenvereins“. Er wachse, blühe und gedeihe!

—g Siegen, 8. Juli. (Personenstandsnotizen pro Juni cr.) Im vergangenen Monat wurden lebend geboren 35 männliche 20 weibliche, insgesamt 55 Kinder; todtgeboren wurden 2 Kinder männlichen Geschlechts. Es starben 14 männliche und 12 weibliche, insgesamt 26 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 4 ehehch. Der Todesursache nach starben 4 an Diptherie und Group, 1 an Unterleibstypus, 4 an Lungenschwind-sucht, 1 an Lungentzündung, 2 an Keuchhusten, und 14 an sonstigen Krankheiten. Geburten und Tode fanden 4 statt. Die Geburten sind nach der Statistik um 5% und die Sterbefälle um 30% hinter der Normalziffer geblieben.

—r Siegen, 2. Juli. (Armen-Unterstützungs-Verein.) In der heutigen Vorstandssitzung wird zunächst ein im vorigen Monat erfolgte Nachbewilligung mit M. 10, sowie die Uebernahme der Hälfte der Pflegekosten für eine in die Siegener Klinik aufgenommene augenkrante Frau genehmigt und werden fobann für den laufenden Monat M. 163 in 12 Raten neu bemittelt. Der Herr Vorsteher berichtet fobann über den Durch-zug der Handwerksburschen und den Verkehr auf dem Arbeiternachweisungs-bureau und bringt den Inhalt der eingelaufenen Schreiben zur Kenntniz der Versammlung.

*) Eine getreue Darstellung des ersten Schützenfestes auf der „Eintracht“ findet sich nicht in einzelnen Exemplaren hinter Glas und Rahmen vor. Es wurde ein Kreidemaler von dem damaligen Lithographen Herrn Schmeiner gefertigt und zeigt für den mit den hiesigen Persönlichkeiten Vertrauten eine ganze Anzahl bekannter Gestalten.

* Siegen, 8. Juli. (Der „Verein für Geflügelzucht und Thierzucht“ hieselbst) hat schon wiederholt eine Herabminderung der Sperlinge in den Kreis seiner Erwägungen gezogen. Möchten sie bald zum Beschluß erhoben werden, denn namentlich der Landmann, nicht minder jeder Gartenbesizer wird mit Genugthuung die jegige Ueberzahl der Sperlinge scheiden sehen. Im Ganzen genommen ist der Späß doch nur ein ziemlich unruher Freier, der neben ein paar Haupen, die er ab und zu seiner ersten Brut aufträgt, ein gründlicher Plünderer der Austraas sowohl als der Erndterfrüchte ist. Korn und Hafer, Obst und Beeren, alles schmeckt ihm gut. Daß er daneben der frechste Gefelle der ganzen Vogelwelt ist, daß er manch beiseidenes Vogelpärchen aus seinem trauten Heim zu vertreiben weiß, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Also fort mit der Ueberzahl, ehe er wieder wie gewöhnlich neun Zehntel der ausgestreuten Winterahrung für sich in Anspruch nimmt.

* Siegen, 8. Juli. (Sängerfest in Kreuzthal.) Ähnlich wie neulich das große Sängerfest in Eiserfeld, nur aus einer geringeren Anzahl von Orten, hauptsächlich aus der Umgegend Kreuzthals und dem Orte selbst leitens der Gesangsvereine besucht, fand gestern ein Sängerfest in den Wirtschaftsräumen des Herrn S. Kalesch statt. Auch ein besonderes Fest war dazu errichtet. Herr Lehrer Becker hatte die obere Leitung des gesanglichen Theils des Festes. Der Besuch war ein sehr zahlreicher, das Festzelt stand auf den letzten Platz gefüllt. Die einzelnen Vereine gaben sich alle Mühe, ihr Bestes zu leisten; es wurde auch sehr brav gelungen, der bräunlichen gemittelterartigen Schmäle ungeachtet, welche während der ersten Nachmittagsstunden herrschte. Wie überall bei festlichen Veranstaltungen unseres Kaiser gedacht wird, so galt dies selbstredend auch hier als Brauch und Regel: Herr Lehrer Dellmann aus Eichen verließ den patriotischen Gefühlen der Festgenossen bereiten Ausdruck; draufend sang das dreimalige Hoch, das „Heil Dir im Siegerkranz“. Ein Tänztänze bildete den zweiten Theil des Festes, doch auch manch trohes Lied sang noch dazwischen.

„Herz und Lied frisch, frei, gesund — Wahr Dir's Gott, Du Sängerbund!“

Neueste Nachrichten.

— München, 7. Juli. (Eisenbahn-Unglück.) Vom Würzburg-Münchener Schnellzug, welcher in Treuchtlingen die Wagen des Berlin-Nürnberg Schnellzuges aufnimmt und um 8 Uhr früh hier ankommen soll, ist auf der Station Röhrmoos, wahrscheinlich infolge falscher Weichenstellung, eben einer dieser Wagen aus dem Norden entgleist. Acht Reisende sind todt, elf erheblich verwundet.

Handel und Industrie.

Siegen, 29. Juni. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis:		per Rgr. 2 M. 40 Pf.	
Butter			30
Karotten			30
Zwiebeln			20
Rothe Beeten			16,20
Kartoffeln			5
Salat			50, 60
Blumenkohl			10, 15
Wirsing			10, 15
Weißer Kappus			5
Ober-Kohltraben			12 St.
Eier			65
Gurken			20
Stangebohnen			20
gelbe Strauchbohnen			40
Erbsen in Schoten			40
dicke Bohnen in Schoten			20
Kirschen			50

* Siegen, 8. Juli. Auf der heutigen Erwerberfeier wurden zum Verkauf ausgesetzt und wurden die untenverzeichneten Preise erzielt:

Quantum.	Von den Gruben garantirte Durchschnittspreis p. 100 Ko. an:				Erzeil. Kaufpr. pr. 100		Loco	Versandstation:
	Silber	Glei	Kupf.	Zink	Ko.	Gr.		
Kilogramm.	Gramm.	Procent.	pEt.	pEt.				
Eisenerze:								
70 000	60,65	75,27	—	—	19	10	Lüttfeld.	
60 000	54,26	33,62	—	—	13	—	do.	
10 000	16,20	50,00	—	—	6	10	do.	
62 500	69,42	65,88	—	—	19	90	Dahlbruch.	
50 000	59,42	67,37	—	—	18	—	do.	
20 000	48,52	85,82	—	—	18	—	Burbach.	
70 000	73,90	29,49	—	—	16	60	Gilern.	
33 900	50,50	77,99	—	—	16	30	Wissen.	
Es. 376 400								
Glei- und Glei- rückkünde:								
9 810	97,56	58,80	—	—	26	80	Gredenbrück.	
Kupfererze:								
30 500	—	—	6,06	—	—	—	Herdorf (vorher verkauft)	

Der Verlauf des Marktes war den Gruben günstig und stehen die bezahlten Preise nicht im Verhältnisse zum momentanen Blei- und Silberpreise.

** Siegen, 4. Juli. Die Londoner Notierungen betrugen am 3. Juli Kupfer, Chilisbarren 41 L. 2 S. 6 D. — 41 L. 5 S. 0 D.; Blei, engl. 12 L. 10 S. 0 D.; span. 12 L. 5 S. 0 D.; Zink, spec. Marken 19 L. 2 S. 6 D.; gew. 19 L. 0 S. 0 D.; Silberbarren 42 Pence.

** Siegen, 5. Juli. Die Londoner Notierungen betrugen am 4. Juli: Kupfer, Chilisbarren 41 L. 2 S. 6 D. — 41 L. 10 S.; Blei, engl. 12 L. 10 S. 0 D. — 00 L. 00 S. 0 D.; span. 12 L. 5 S. 0 D. — 00 L. 0 S. 0 D.; Zink, specielle Marken 19 L. 2 S. 6 D. — 00 L. 0 S. 0 D.; Silberbarren 42 Pence.

** Siegen, 6. Juli. Die Londoner Notierungen betrugen am 5. Juni: Kupfer, Chilisbarren 41 L. 12 S. 6 D. bis 00 L. 0 S. 0 D.; Blei, engl. 12 L. 10 S. 0 D.; spanisches 12 L. 5 S. 0 D.; Zink, specielle Marken 19 L. 2 S. 6 D.; gewöhnliche Marken 19 L. 0 S. 0 D. bis 00 L. 0 S. 0 D.; Silberbarren 42 Pence.

** Siegen, 7. Juli. Die Londoner Notierungen betrugen am 6. Juli: Silberbarren 42 Pence.

** Siegen, 4. Juli. Die Londoner Durchschnittsnottierungen betrugen pro Juni: für span. Blei, L. 12 490, für gew. Zink L. 18 088, für Silber P. 42 031.

** Breslau, 4. Juli Zint, Cobulla-Markte M. 18,40.

** Hamburg, 5. Juli. Silberbarren M. 124,75 B., M. 124,25 G.

Carl Heifer jr. | Schuhwaarengeschäft,
727. Marburgerstraße 727.
Beste Waare! Billigste Preise! Reparaturen prompt!

W. & E. Reisslandt, Siegen.

Sandstraße.
Lager
in Stab- und Hagen-Eisen aller Art,
I-, T-, C- und Winkel-Eisen,
Fenster- und Zierleisten-Eisen, Eisen-
bahn- und Gruben-Schienen.

Bau-Artikel:
Gusseiserne u. schmiedeeiserne
Fabrikfenster,
Dach- und Stallfenster,
Kaminsteine, Hohlsteine,
Trottoirrinnen, Säulen etc.

Baugeräthschaften
eigener Fabrikation:
Mörteltrüge, Mörteltrög-
länder,
eiserne Balkenstapfen,
Trocken-Heizkölbe etc.

Einfertigung von Bau-Altären, Bearbeitung von Bauträgern,
eiserne Fachwände aus Eisen etc.
Statische Berechnungen für Bauträger-Eisen.

Eine freundl. Wohnung von 5-6
Zimmern, Mädchenkammer, Küche,
Keller u. Speicherraum a. Wundm.
Garten per 1. Oct. v. verm. S. Sadler.

Häufel
sich vorrätig bei
Joh. Rahn, Siegen.

M. Thomas,

Marburgerstraße 743 Siegen, Marburgerstraße 743
empfiehlt in großer Auswahl und zu billigen Preisen:
Filz-Regenschirme Mützen
Cylinder- in jeder
Knabenhüte. Seide, Gloria, Zanella, Qualität.
und Baumwolle.
Auf eine große Auswahl in Glace-Sandstapfen mache
noch besonders aufmerksam.

Friedrich Gimbel, Neue Kartoffeln

Siegen, Coblenzerstraße,
empfiehlt beste Anthracitkohlen, die
besten gewaschenen Rußkohlen für
Haus- und Hüttenbrand und Schmiedewerke.
Melirie Kammkohlen, Stäb-
kohlen, Braunkohlen u. Briquetts
in jedem Quantum frei Haus. Gegen
in Waggonladungen ab Bede.

Gausknecht gesucht.
Wahlhof C. Köbig.

Zahlungsbefehle
bei C. Buchholz.

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft.

„Installations-Bureau Köln“
KÖLN a. Rhein
übernimmt die Projectierung und Ausführung von Anlagen elektrischer
Beleuchtung und Kraftübertragung in jedem Umfang.
Verkauf von Motoren, Dynamo-Maschinen, Accumulatoren, Bogenlampen,
Glühlampen und Installationsmaterialien
zu Original-Fabrikpreisen.
Kostenanschläge und jede gewünschte Auskunft ertheilt der Vertreter
für Siegen: Aichmeister SPIES.

Loose

zur Casseler Anstaltungs-Lotterie
a. M. 1.
zur Hamb. Rothe-Krenz-Lotterie
a. M. 3.
empfiehlt und versendet
M. Rüd.
Porto und Liste 25 Pfg.

Gin älteres, zuverlässiges, in Kichen-
Garten- und Hausarbeit erfahrenes
evang. Mädchen oder kinderlose Wittwe
wird auf sofort gesucht.
Von wem, zu erfahren in der Exped.
d. Blattes.

G. Klingspor,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Vormundschafts-Rechnungen
bei C. Buchholz.

Jose Leber
anders la